



Abend:

Zeitung.

229.

Dienstag, am 24. September 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Sell).

### Frieden in Gott.

Einem Freunde in Wiesner's „Irene.“

Es wohnt der hohe, wahre Gottesfrieden  
In jedes Menschen frei gehob'ner Brust,  
Der sich des edlen Strebens ist bewusst  
Zur Tugendbahn, die Sünde hat gemieden.

Der hellen Glaubens, muthig trägt und duldet,  
Was ihm des ew'gen Hand zu tragen giebt,  
Der seine Brüder wie sich selber liebt,  
An ihnen nimmer böshast sich verschuldet.

Getroft mag er den freien Blick erheben!  
Ob auch der Leiden Nacht ihn schwer bedroht,  
Ihn schrecket nicht des Erdenlebens Noth,  
Ein Seraph wird ihn schützend ja umschweben.

Und Lieb' und Freundschaft, jene Friedensengel,  
Sie werden lächelnd ihm zur Seite steh'n,  
Des Lebens Feierstunden ihm erhöh'n,  
Ihn tröstend leiten durch der Erde Mängel.

Wird ihm dann einst die Trennungstunde schlagen,  
Hat Gottes Friede, der sein Herz erfüllt,  
Mit lichtem Glanz das finst're Grab umhüllt,  
Und hilft den Hoffenden zur Heimath tragen.

Carl Gold.

### Schiller in Bauerbach.

(Fortsetzung.)

Eine größere Mannigfaltigkeit trat nun in des jungen Dichters Eremitenleben ein, die wohlthätig und be-

lebend auf seinen Geist wirkte. Sein neuer Freund versorgte ihn mit Büchern, die ihm die langen Wintertage verkürzten, besuchte ihn auch zuweilen selbst oder bestimmte einen dritten Ort zur Zusammenkunft. Außer diesem Manne wurden bald nachher noch andere verdiente Männer in das Geheimniß gezogen, die in dem Menschen den Dichter und im Dichter den Menschen schätzten. Es waren dieß der Oberhofprediger Pfarrer, bekannt durch seine Gedichte und den Mönch vom Libanon, Seitenstück zu Lessing's Nathan, und der nachmalige Hofrath Fleischmann, ein Mann von der strengsten Rechtschaffenheit, ein treuer Rathgeber und Helfer der Bedrängten; in Waldorf unweit Meiningen der Pfarrer Sauerteig und der Pfarrer Freischlich in Bibra, unweit Bauerbach. Mit letzterem ging er gewöhnlich, wenn jener den Gottesdienst in dem Filialdorfe Bauerbach verrichtet, nach Bibra und verweilte bei der guten herzlichen Familie bis zum folgenden Tag. „Ihren Pfarrer von Bibra,“ schreibt er am 23. April an Frau v. Wolzogen, „Vater und Sohn, kenne ich sehr gut, und beide lieben mich, wie ich sie, von Herzen. Den Jungen helfe ich Ihnen gewiß zum Vortheil bilden, wie er mich in vielen, Ihnen auch sehr wichtigen Stücken befestigen soll. Kurz, zu meiner Zufriedenheit in Bauerbach fehlt nichts als Sie.“

Allmählig schmolz der Schnee auf den Bergen, die Grasspitzen lugten aus dem Boden, die Bäume wurden grün, die Luft milder, die Sonne wärmer und die Vögel fingen an zu zwitschern. Mit dem Schnee schmolz

auch die Rinde um Schiller's Brust. Er ward heiterer, menschenfreundlicher und lauschte wieder der süßen Stimme der Natur; er befreundete sich mit dem Gedanken, in diesem Thale sein Leben zu beschließen und mit Ruhe schaute er dem bunten Treiben der Welt zu, ganz seinen Dichterträumen und dem Dienst der Musen lebend. Er hatte seinem Fiesko die letzte Feile gegeben, den früher entworfenen Plan zu Cabale und Liebe ausgeführt und sann nun auf einen neuen dramatischen Stoff. Imhoff, Maria Stuart und der unglückliche Konradin von Schwaben fesselten ihn eine Zeit lang, besonders der Letzte. Er arbeitete einige Scenen aus der Geschichte dieses letzten Sprosses aus dem alten Kaisergeschlechte der Hohenstaufen; diese unschätzbaren Fragmente sind aber verloren gegangen. Unter den mancherlei Büchern, die er der Vorsorge seines Freundes verdankte, befand sich auch R. Steal's Novelle: „Don Carlos“ und die romanhaften Schicksale dieses Prinzen begeisterten ihn dergestalt, daß er die früheren Pläne bei Seite legte, und mit ganzer Seele sich dem Studium dieses Charakters hingab \*).

Carlos und sein Dichter hatten in ihrem Wesen etwas Verwandtes; jung, feurig wie er hatte er geliebt, nur reiner und platonischer, und nach Freiheit gestrebt, wie jener, daher er sein Märtyrertum mit der ganzen Kraft seines Genius zu verherrlichen suchte. Um neben der Poesie des Infanten und des idealen Maltheser's die Politik Philipp II. und die Geschichte jener Zeit möglichst treu abzuspiegeln, studierte der junge Musensohn alle Quellen, die ihm offen standen und ward dadurch auf eine Wissenschaft geleitet, die später eine Zeit lang ihm zum Beruf werden sollte. Es war die Geschichte, die ihn dergestalt gefesselt hatte, daß er um ihretwillen der heitern Dichtkunst Valet sagen wollte. Reinwald suchte ihn durch freundschaftliche Ermahnungen von diesem übereilten Entschlusse abzubringen und dichtete, um die Muse zu ihrem eigenen Vertheidiger zu machen, nachfolgende Strophen:

„Freund, hier getrennt von Welt und Sonne,  
Von Waldgebirgen rings umthürmt,  
Erheiternd wie die Frühlingssonne,  
Indeß in Dir Begeisterung stürmt:

Laß Dich vom höchsten Ideale  
Der Kunst, von ihrem Schöpferthron,  
Apoll in diesem Hirtenthale,  
Herab zu meiner Leyer Ton.

Berschmähe nicht die fromme Bitte,  
Der Sorge Deines Ruhms geweiht:

\*) Siehe den Brief vom 27. März 1783 an Reinwald in „Schiller's Leben,“ von der Frau v. Wolzogen.

Verlaß die Bahn mit keinem Schritte,  
Die Du begannst zur Ewigkeit;

Die Bahn, auf die ein Gott Dich leitet,  
Melpomenen's verwachs'nen Pfad,  
Ihr Feld, vom Briten neu bereitet,  
Besä' mit edler deutscher Saat!

Doch gleite mit zu raschem Wize  
Nicht in des Sittenzweiflers Nacht;  
Sei Tugendlehrer, sey die Stütze  
Der Wahrheit, die uns glücklich macht!

Erschütt're, wie Cheruskler Tannen,  
Wie Cedern auf dem Libanon  
Der Odem Gottes, die Tyrannen  
Und ihre Starken um den Thron;

Der Menschheit Schlangen, Drachen, Molche,  
Den Geisterpöbel, der uns drängt: —  
Denn Deine Worte sind wie Dolche,  
Ein Feuer, das den Marmor sprengt.

Zeig' oft in grauenhafter Blöße  
Das Laster, das durch Schminke siegt,  
Und wie sich stille Seelengröße  
In's eiserne Verhängniß schmiegt. —

Und wenn von Deinen Donnertönen  
Das Herz in sich zusammenschriekt:  
Laß auch vom Balsam süßer Thränen  
Das Leidende nicht unerquickt!

Könnt' ich Dir langen Dank erstatten  
Für Deiner Schöpfungen Genuss!  
Allein mir winkt das Reich der Schatten,  
Mir nahe rauscht der Höllefluß.

Dort will ich Dir verwandten Seelen —  
Kein Tausendjahr schwächt ihren Glanz —  
Von Deines Liedes Kraft erzählen,  
Dort wartet Dein der Sternenzang!

Obgleich wir uns über den Sieg der Poesie freuen müssen, so danken wir doch jenen Studien, die uns den Dichter beinahe geraubt hatten, den späteren Historiker, denn die Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande ist eine Frucht jenes Studiums.

Es wird nun Zeit seyn, die nächsten Umgebungen zu schildern, in denen dieser große Geist lebte und wirkte. Das Schloßchen des Rittergutes Bauerbach war (und ist es noch) ein mittelgroßes Wohnhaus mit zwei größeren Wohnzimmern, von denen das im obern Stock zum Gebrauche der Gutsherrschaft, das im untern aber zum Gebrauche des Verwalters bestimmt war. Von Süd und Nord und bis zum Eingang aus Westen war es von einem mit vielen Blumen und Obstbäumen versehenen Gemüsegarten umgeben, davor bildete eine Pappelallee einen kühlen Gang und vor dem vordern Garten breitete ein Maulbeerbaum seine dichtbelaubte Krone aus und beschattete eine unter demselben befindliche Ruhebank von gehauenen Steinen. Ungefähr 50 Schritte davon stand die schattige Linde des Dorfs unter welcher sich die Zu-

gend zu belustigen pflegte und daneben der frisch sprudelnde Brunnen. Schiller war ein Freund des harmlosen Vergnügens; auf seine Anordnung ward hinter dem Hause eine Regelpfahn angelegt und zwar mitten durch den Garten hindurch, so daß auf beiden Seiten Reihen von Stachel- und Johannisbeerstauden gepflanzt waren. Wenn die Landleute vom Felde heimkehrten, pflegte er mit ihnen Regel zu schieben, wobei er sich stets so vergnügt und anspruchlos zeigte, als wäre er ihres Gleichen gewesen; auch erlaubte die Guts herrin auf seine Bitte, daß in dem Zimmer des Verwalters je zuweilen bis Abends 9 Uhr getanzt werden durfte, woran er aber nie thätigen Antheil nahm; doch erfreute ihn das fröhliche zwanglose Treiben der kräftigen Dorfjugend. Alle Bewohner des Dörfchens verehrten und schätzten den jungen blaffen Mann in dem schillernden Rocke und den grauen seidnen Strümpfen und gleichfarbigen Bein kleidern, befolgten seinen Rath, den er ihnen in ihren wirthschaftlichen Angelegenheiten gab und widersprachen nie, wenn er ihre Streitigkeiten zu schlichten suchte. Sie kannten ihn nur unter dem Namen Schmidt, nannten ihn aber „Herr Ritter“ und später „den Stuttgarter Herrn.“ Bei heiterm Wetter arbeitete er gewöhnlich, wenn er ungestört bleiben wollte, in einer Laube des Gartens, oder im Schatten der Pappeln, unter dem Maulbeerbaume oder unter der duftig grünen Linde. Hier umringten ihn stets die Kinder des Dorfs in schüchterner Ferne, lauschten ihm jeden Wink ab und stritten sich um die Ehre, ihm ein Glas Wasser reichen zu dürfen. Auf einem der nächsten Berge hatte er sich eine Laube einrichten lassen und feierte hier die heiligsten Stunden der Weihe. Wenn er so da stand und um ihn her die Buchen ihre Wipfel schüttelten und die Fluren unter ihm grüntem und blühten, die Glocken der heimkehrenden Heerden läuteten, die Vögel um ihn her jubelten und wenn er die Thürme der benachbarten Ortschaften aus dem Waldesgrün hervorragen, die fernen Berge im zitternden Dämmerlicht schimmern und die Wolken am blauen Aether hingehen sah, vielleicht nach dem Lande, wo er einst gelebt und geträumt: dann wurde seine Brust so weit, er hätte die Welt umarmen und an sein hochklopfendes Herz drücken mögen; dann zog es ihn mit unwiderstehlicher Gewalt hin in den Wirbel der Natur und er sank nieder auf den grünen Teppich, den der Frühling unter ihm ausgebreitet, und die himmlische Muse stieg hernieder zu dem geliebten Sohn und hauchte ihm die süßesten Lieder in die Seele. In einem solchen Taumel der Gefühle schrieb er folgende Zeilen nieder:

„Ständ' im All der Schöpfung ich alleine,  
Sinken möcht' ich in die Felsgesteine  
Und umarmend küßt' ich sie!  
Meine Klagen stimmt' ich in die Lüfte,  
Freute mich, antworteten die Klüfte:  
Thor, genug der süßen Sympathie!“ —

„Thor, der ich war,“ sprach er vor sich hin, „Gottes schöne Welt und seine Menschen zu hassen, weil meine Träume sich nicht erfüllen wollten!“

Eine merkwürdige Erscheinung, der wir auch in seinem spätern Leben begegnen, war, daß er so gerne dem Toben und Rasen des Gewitters zusah. Sobald eines im Anzuge war, stieg er auf einen Berg, wo er dann aufgelöst in Staunen und Bewunderung in die zerrissenen Wolken hineinschaute und sich vom Donner umrollen und von den Blitzen umzucken ließ. War es Nacht, so ließ er sich wecken und genoß am Fenster das großartige Schauspiel.

Bemerkenswerth ist auch der Vorfall, den Frau v. Wolzogen in ihren Erinnerungen erzählt. Als Schiller eines Tags mit dem Verwalter durch den Wald ging, war es ihm plötzlich, als umschwebe ihn der Geist eines Gemordeten und gleich darauf erzählte sein Begleiter, wie vor Jahren ein Wandrer hier erschlagen worden sey.

„Willkommen in meinem Sanssouci,“ rief der junge Dichter einst seinen ihn heimsuchenden Freunden entgegen und reichte ihnen die biedre deutsche Rechte. „War es mir doch, als wenn mich heute eine Freude erwartete. Nun meine Ahnung hat nicht gelogen. Sehen Sie sich zu mir in den Schatten der Linde. Sie duftet aus Lust, weil der Frühling sie bestrahlt. Statt des Champagners hab' ich armer Einsiedler freilich nur frisches klares Quellwasser, aber der Herrgott hat für ein würziges Gericht gesorgt. — Die Kleine dort hat heute Erdbeeren aus dem Walde gebracht. Nicht wahr, mein Riechchen, Du theilst uns von Deinem Vorrathe mit?“

(Fortsetzung folgt.)

#### A u t o r b e r u f.

Was schrieb Romangen und Balladen,  
Novellen, seiner Freunde Lob  
Als Meisterstücke sie erhob,  
Doch der Verleger hatte Schaden,  
Und wo er in Buchhändler-Laden  
Mit Manuscript sich sehen ließ,  
Man mit Protest zurück ihn wies.  
Ein Kochbuch hat er d'rauf geschrieben,  
Wohlfeil, es reißend Absatz fand;  
Es ward kein Krebs zurück gesandt,  
Nicht eins ist unverkauft geblieben.  
Iokosus Fatalis.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Kraĳau, Anfang August 1839.

Endlich komme ich Ihrem langgehegten Wunsche nach, Ihnen zu schreiben von unserm Leben und Treiben — und wie wir uns im Theater unterhalten, und was wir überhaupt von ihm halten, — und was es im Bereiche unseres Weichbild's oder der nächsten Umgebung Neues, Schönes oder Gutes (leider sehr heterogene Begriffe) giebt; auch Anekdoten will ich Ihnen mittheilen, wenn sie mir gerade unter die Feder kommen und die Abend-Zeitung ein leeres Plätzchen dafür hat. —

Vor allem Andern einige Worte über die deutsche Theater-Saison, die seit 20. Mai hier gastirt. — In einen Detailbericht der Stücke, ihrer Darstellung u. s. w. lasse ich mich nicht ein, denn derlei langgedehnte Reflexionen sind für den Leser fast noch langweiliger als den Erstat-ter. — Die Piecen waren, wie natürlich, bereits bekannte Repertoirestücke, größtentheils Opern und Lustspiele, die Darstellung im Ganzen — ziemlich genügend. Nebensachen? — Chöre? Orchester?? ic. ic., die, unter uns gesagt, pitoyabel anzuhören sind, bringe ich nicht in Anschlag — darüber setzen wir uns hinweg; singen nur die Hauptper-sonen ihre Partie fließend herab, so fehlt es doch nie an Applaus, der wie aller Segen des Himmels, sich gewöhn-lich von oben ergießt! — Liebling des Publikums schon von früher her, ist eine gewisse Dlle. Rath, Primadonna — ihre Stimme ist recht lieb und in einigen Rollen leistete sie wirklich Vortreffliches, nur kann Referent mit ihrem Spiel sich durchaus nicht befreunden, und es wird nothwendig seyn, ihr zu der Kunstreise — die sie durch Deutschland machen will — Glück, viel Glück zu wünschen. —

Bei jedem Herausrufen ihr zur Seite steht Jos. Fi-scher, Baritonist, und Herr Kochanski, die beide sich sehr schnell in die Gunst der Menge schwangen, besonders ist Ersterer ein großer Favorit unsers schönen Geschlechts. Letzterer, Tenorist, hat eine gar nicht üble Singstimme, nur sind seine Gestikulationen meistens übertrieben, und das Händenspiel gewöhnlich das eines Verzweifelten — was bisweilen mit dem Inhalt des Recitativs, den man zum Glück selten versteht — einen verzweifelten Conflict her-vorbringt. Der Sänger giebt auch im gemeinen Lustspiel die Rolle eines Bagabunden, fechtenden Wanderburschen oder karikirten Amtschreibers mit vielem Glück, und das ist's eigentlich, was ihm so schnell den Beifall, vorzüglich der Höheren, erworben hat. —

Seit die erste Liebhaberin, Dlle. Körber, mit einem jungen Fant nach Wien durchgegangen ist, füllt die Frau des Directors ihren Platz aus, und zwar sehr gewissenhaft, ja es bleibt noch zu ihren Gunsten ein bedeutender Ueber-schuß, sowohl was Ausdruck des Spiels als körperliche Fülle betrifft. Obwohl sie den Jahren der Liebhaberei um eine mannbare Tochter erwachsen seyn mag, gewährt sie auf der Bühne, also bei schlechter Beleuchtung und hübsch fern, immer noch einen guten Anblick. —

Von Dlle. Trissa, 2. Sängerin, rede ich nicht — wer ihre Leistung als Mar. Stuart in den „Puritanern“ sah, hat genug — wäre dieß nicht auch mein Fall, ich würde ihr den Rath geben, bei Zeiten Köchin oder Wäscherin zu werden, jedenfalls könnte sie da Befriedigenderes leisten, als in den Rollen einer Königin. —

Eine angenehme Erscheinung war uns Herr Ulram, Bassist vom Lemberger Theater, der auf seiner Durchreise nach Brünn und Wien 6 Gastrollen gab, und vorzüglich in „Robert“ und den „Puritanern“ ein eminentes Talent

dramatischer Charakterauffassung bezeugte. Herr Ul-ram ist noch ein jugendlicher Sänger, und dürfte bei noch mehr Ausbildung einstens eine rühmliche Stelle unter den Besten seiner Classe einnehmen. —

Aus dieser kurzen aber getreuen Schilderung werden Sie auf die Verhältnisse unseres Publikums zum Theater schließen können. Dieses war auch immer ein sehr kärglich-es; besonders für den Director Herrn Matte eine sehr verkehrte Proportion, wo es immer hieß: „je mehr Aus-gabe, desto weniger Einnahme.“ — Außer erwähnten Gastvorstellungen und den Benefizen der oben besprochenen Sunstlinge war auch das Haus selten zahlreich besucht. —

Sollte Herr Matte uns künftiges Jahr wieder mit seinem Besuche beehren — was vorläufig wir und er schwer-lich wünschen — so dürfte er minder eigensinnig seyn, und nicht Stücke zur Wiederholung bringen, ehe er das Publikum durch Aufführung lang gewünschter und vorgeschlagener — zufrieden gestellt hat. Befolgt er diesen Rath, so wird er sogleich den Erfolg sehen. Viel-leicht wird auch der künftige Sommer weniger schwül und die Abende im Freien minder angenehm seyn, wie heuer; zwei sehr hoffnungsvolle Debütantinnen werden bis dahin leichter und unbefangener auftreten können, und so wäre denn in Summa Summarum dem Herrn Director für die Folge ein weit günstigeres Prognostikon zu stellen, wie in der dießjährigen Saison. Er wird uns Mitte die-ses Monats verlassen und Thaliens Kunsttempel — in Tes-schen aufschlagen! — Glück zu! —

Herr Nestroy, der beliebte Wiener Komiker, war auf seiner Durchreise nach Lemberg bei uns; Alles freute sich ihn spielen zu sehen, doch vergebliches Hoffen; er ging durch, und das war klug von ihm, denn wäre er aufge-treten, so würde er zwar nicht durchgefallen seyn, aber doch nichts weniger als gefallen haben. Wiener Lokal-Ko-mik kann und wird einmal in Polen durchaus nicht ge-fallen, das begriff aber Nestroy ganz richtig und auf der Rückreise ging er daher nicht einmal durch Kraĳau, son-dern nur daneben, über Podvarze, vorbei. —

Auch Sipinski, der große Sipinski, war hier und wurde mit Dinern und Musik empfangen, doch ohne uns einen Strich zu spielen. — Wir sind aber auch immer so un-glücklich in unsern Erwartungen, spannen sie enthusiastisch aufs Höchste und sehen sie dann erbärmlich zertrieben wie Seifenblasen. —

Armes Kraĳau, das muß wohl in unserm Blute lie-gen? — doch hinweg mit diesem Anflug schwärmerischer Pietät, sie könnte mich um meinen guten Humor bringen, und das will ich durchaus nicht. Also fortgehofft! — Jetzt erwarten wir, ob nicht etwa die schönen Kinder aus Pin-dostan sich zu uns verirren, doch mir scheint, es wird, wie vieles Andere — beim langen Warten bleiben müssen. —

Stadtbegebenheiten weiß ich keine; die Wechsel ist wegen der enormen Hitze so klein, daß Unglücksfälle seit einem Monat nur selten sind; der Tribut, den die falsche Stromnixte fordert, ist indessen sehr beträchtlich und im Durchschnitt jährlich 30 — 31 Personen. — Eine schred-liche Begebenheit kann ich doch nicht unterlassen, Ihnen mitzutheilen, ob sie gleich nicht in Kraĳau, sondern dem-jenseits der Brücke gelegenen östreichischen Grenzstädtchen Podvarze und zwar am 3. dieses Monats Statt fand. —

Ein 70jähriger, aber rüstiger und arbeitsamer Greis, Büchsenmacher daselbst, wurde von seinem 28jährigen Sohne im Bette dergestalt verwundet, daß er am 4. Tage seinen Geist aufgab; die ebenfalls gefährlich beschädigte Mutter schwebt in Todesgefahr. —

(Beschluß folgt.)

Nebst einer literarischen Beilage von Ludwig Schumann in Leipzig.